

Sprache und deutschen Volksnamen⁷ bewegten und bewegen sich also von vornherein auf einem Nebenfeld, sofern sie die Absicht verfolgen, den Prozeß einer frühen deutschen Ethnogenese aufzuhellen. Selbstverständlich gibt es auf diesem Feld Befunde, aber sie sind bekanntermaßen dünn gesät und werden immer neu gewendet, wobei selten nach der quantitativen Repräsentanz gefragt wird. Berücksichtigt man den Platz des Sprachlichen in der Hierarchie nationsbildender Elemente und wägt die Energie, mit der sich die deutsche Forschung mangels besserer Objekte, Felder und Belege der Namensfrage angenommen hat, so wird der dezisionistische Charakter des ganzen Ansatzes klar: Weil man die deutsche Nation im frühen Mittelalter nicht findet, projiziert man den romantischen, mit der Sprache aufs engste verbundenen Volksbegriff ins 9. und 10. Jahrhundert; weil das deutsche Volk als politisch handelndes Subjekt dort aber logischerweise keine Spuren hinterlassen haben kann, werden die wenigen Namensbelege gegenüber allen anderen Zeugnissen des politischen Bewußtseins der Zeit unverhältnismäßig aufgewertet. Aus der Masse dabei anfallender wissenschaftlicher Literatur entsteht so etwas wie eine 'zweite historische Realität'.

Demgegenüber hat sich ein sozialgeschichtlicher Zugriff auf die historische Wirkung kollektiver Erfahrungen und ihre Träger zu richten, denn die Selbstverständlichkeit, mit der einige europäische Nationen bis in die Gegenwart als solche leben, ist das Resultat eines langen Prozesses, an dessen Anfang traditionale Mythen standen, getragen von einer Kerngruppe. Diese Gruppe ist zugleich das kollektive Gedächtnis der *ethnie*, der werdenden Nation⁸. Symbolische, kognitive und normative Elemente müssen im Bewußtsein einer solchen Kerngruppe präsent sein und die Tendenz zur Ausweitung auf weitere Schichten entwickeln können; Sitten und Bräuche verbinden über Generationen; vielen gemeinsame Gefühle und Haltungen (*attitudes*) unterscheiden zumindest subjektiv von anderen Bevölkerungen⁹. Es ist offenkundig, daß auch von dieser Warte her die Interpretation unserer schriftlichen Überlieferung mit einem weiteren methodischen Vorbehalt versehen werden muß: Denkschemata, die uns aus der lateinischen Historiographie vertraut sind, dürften einem von der Volkssprache geprägten Bewußtsein weitgehend fremd gewesen sein, lateinisch formulierte Argumente und an der Antike ausgerichtete politische Programmatik waren kaum nachvollziehbar.

Fragen wir von hier aus nach der Bedeutung jener Schriftkultur für das ethnisch-strukturelle Zusammenwachsen der spätestens seit 911 in einem Reich vereinten, für sich genommen aber weit älteren gentilen Verbände der Franken, Sachsen, Bayern und Schwaben. Wir erhoffen uns dabei zugleich Aufschluß darüber, warum diese in sehr kurzer Zeit — im Vergleich zu Frankreich geradezu schlagartig — voll ausgebildete, durch Zusammenschluß von vier traditionellen Einheiten

⁷ Die umfangreiche Literatur kann hier nicht verzeichnet werden. Vgl. nur LEO WEISGERBER, *Der Sinn des Wortes Deutsch*, Göttingen 1949; ferner den Sammelband *Der Volksname Deutsch*, hg. von HANS EGGERS (*Wege der Forschung* 156) Darmstadt 1970, und neuerdings den kritischen Überblick von HEINZ THOMAS, *Theodiscus — diutiskus — regnum teutonicorum*. Zu einer neuen Studie über die Anfänge des deutschen Sprach- und Volksnamens, in: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 51, 1987, S. 287–302.

⁸ Vgl. als neuesten Überblick aus ethnozoologischer Sicht ANTHONY D. SMITH, *The Ethnic Origins of Nations*, Oxford 1987.

⁹ SMITH (wie Anm. 8) bes. S. 97.